Stimmen zur Feminismuskritik des Zürcher Kirchenrates : Störfaktor Frauen : Schwierigkeiten mit der Gleichheit ; Wie in der SP? ; Raus aus dem Kirchenghetto - heim in die Welt?

Autor(en): **Bäumlin, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So macht man denn der feministischen Theologie einen Vorschlag zur Güte: sich «Theologie der Frauen» zu nennen, und die hat's ja gottseidank schon immer gegeben. Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen: hier die Frauen, die sich und ihre Anliegen sowieso als Theologinnen existentiell einbringen – wozu braucht es folglich eine feministische Theologie? – dort die männerfeindlichen Extremistinnen mit ihrer ideologischen Voreingenommenheit, die zudem ja auch politisch . . . na ja, man weiss ja, woher die kommen. So braucht man eigentlich nur zu warten, bis sich das Ganze selbst überlebt.

In der Annahme, es handle sich beim Feminismus um eine Modeströmung, liegt wohl auch die Erklärung für die intellektuelle Nachlässigkeit und Arroganz – eine Arroganz derer, die wissen, dass der allgemeine Konsens immer auf ihrer Seite ist und die sich darob nicht die Mühe nehmen, genau zu sein, weil das ja auch praktisch niemand von ihnen verlangt.

Und so wirkt denn auch die Vorstellung einer «Theologie der Frauen» sehr handgestrickt: Man nehme ein wenig Männliches und ein wenig Weibliches, mische beides zu etwas Ganzheitlichkeit, dazu noch Gal. 3,26ff., wo ja eh schon steht... und überhaupt hat Gott doch immer auch weibliche Züge gehabt...

Eigentlich ist doch alles in Ordnung; das Problem ist nur das: Die Frauen merken's einfach nicht.

Silvia Bernet-Strahm

Störfaktor Frauen

Schwierigkeiten mit der Gleichheit

Die Männerwelt – eine andere kennen wir leider nicht – tat sich schon immer schwer mit der Gleichheit, sprich Gleichberechtigung ohne Wenn und Aber. «Gleichheit? Wie meinen Sie das? Also meinen Sie, dass wir alle gleich sind oder wie meinen Sie das?» hat Hanns Dieter Hüsch 1971 gealbert, enorm präzise. Gleichheit wird eben verdächtigt, amorph zu sein und daher nicht kategorisierbar, teilbar und beherrschbar. Darum her mit dem Unterschied! Und der kleinste genügt bekanntlich, um die Frauen ins System, auf Vordermann zu bringen. Alsogleich haben die abstrusesten Doktrinen wie die von der Hysterie ihr Axiom gefunden, werden intimste Angelegenheiten wie Homophilie und Schwangerschaftsabbruch zugleich tabu und justitiabel. Aber eigentlich gefährlich ist an der Gleichheit ihr anarchischer Zug. Den scheuen die Machthaber wie die Pest.

Feministische Theologie, Phantasie der Besitzlosen, Frechheit der Unordentlichen, der ganze mühselige Umgang mit lebendigen Outlaws sind vergleichbar den tönernen Füssen des ansonsten ehernen Götzen, und es scheint um alles in der Welt notwendig, diese wacklige Basis unserer Gesellschaft wieder zu befestigen und zu verhärten. Die Ausgebeuteten der Dritten Welt macht man mit Militär- und Wirtschaftshilfe noch abhängiger, die Lohnabhängigen ködert man mit Friedensabkommen (war da mal Krieg?) oder alles zudeckenden Mantelverträgen, unruhige Jugendliche marginalisiert man bis zur Ohnmacht der Bedeutungslosigkeit – und den Frauen wird seit eh und je die den jeweiligen ökonomischen und kulturellen Erfordernissen angemessene Geschlechterrolle massgeschneidert. An diesen Orten der Ungleichheit dürfen alle Domestizierten dann tun und lassen, was sie noch wollen können. Die Gefahr scheint gebannt.

Wie in der SP?

SP-Sektionsversammlung mit dem Abendfüller-Traktandum 3: «Frauen für den Frieden – mit Gästen». Der übliche Aufmarsch ist bereits zu Beginn merklich dezimiert. Ältere Genossen verlassen dann während der Vorstellung der Friedensfrauen unter Protest den Saal, sie seien an eine politische Versammlung

gekommen und nicht in einen Kindergarten. In den Diskussionsgruppen kommt es schliesslich zur Polarisierung zwischen den restlichen Vielrednern und denjenigen, die sonst nicht und hier erstmals den Mund aufzumachen wagen. Die Frustration derer, die sich einem ungewohnten Vokabular gegenübersehen, wird sehr sichtbar.

Nun fresse ich (m)einen Besen, dass sich dasselbe gleich abspielte, wenn etwa eine Kirchgemeindeversammlung Friedensfrauen oder gar Radikalfeministinnen einladen würde. Die eine oder andere Frau kann wohl Kirchenkarriere machen, als Friedensfrau in eine Kirchenbundskommission bis zur Unkenntlichkeit integriert werden – eine Schweizerin wurde ehrenvoll ins ÖRK-Präsidium gewählt. Die Frauen als Frauen jedoch sind der Kirche so lästig, wie es früher die Arbeiter waren oder heute die Jungen sind, die nicht schon mit sechzehn vergreisen. Wir alle stören ihre Kreise.

Raus aus dem Kirchenghetto – heim in die Welt

Wir alle – es scheint mir ganz wichtig, dass wir diese vorgegebene Solidarität, erkennen und anerkennen. Feministische Theologie beschränkt auf feministische Theologie wäre «l'art pour l'art». Eine Theologie der Frauen, die sich auf eine Theologie der Frauen eingrenzen liesse, wäre ablenkende Beschäftigungstherapie. Wenn Männer wie der Synodale Dr. Natsch und der Präsident und der Sekretär des Zürcher Kirchenrats so deutlich zu erkennen geben, dass Frauen Sand im Kirchengetriebe sein könnten, so lasst uns das nicht für uns selber sein, sondern zugunsten aller Unterdrückten dieser Erde. Da liegt dann auch die Chance feministischer Theologie, aus dem Kirchenghetto wieder rauszukommen, heim in die Welt, die für alle da ist.

Ursula Bäumlin

Der Vorwurf, der Feminismus betreibe «lächerliche Grammatik- und Stilübungen», entbehrt leider nicht einer gewissen Ironie, verrät doch die Antwort des Kirchenrates einen höchst eigenartigen Umgang mit der grammatikalischen Terminologie, wenn wir von der feministischen Theologie vernehmen: «Man kann auch von einer Genetiv-Theologie reden.» Der kirchenrätliche Antifeminist übersieht nämlich glattwegs, dass die von ihm bekämpfte feministische Theologie ja gar keine «Genetiv-Theologie» ist, sondern allenfalls eine Adjektiv-Theologie, wie übrigens auch die liberale Theologie, die positive Theologie, die religiös-soziale Theologie usw. Wenn nun der Antwortschreiber meint, «es wäre wohl besser, von einer Theologie der Frauen zu reden», so ist ihm entgangen, dass er gerade damit die Kategorie der ihm nicht ganz geheuren Genetiv-Theologien um eine vermehrt.
(Renata Huonker-Jenny, in: Reformatio, März 1984, S. 90)

Auch ist zu bedenken, dass unser ganzes politisches Leben vom Manne geschaffen wurde und darum seinen Stempel trägt, dass es ferner eben auch selbst Macht- und Gewaltsystem ist und auf der Grundlage eines wirtschaftlichen Macht- und Gewaltsystems ruht...

Aus diesen Ursachen ist es leicht zu erklären, dass vorerst auch dort, wo... der Frau die vollen politischen Rechte zugesprochen wurden, sich das Bild des politischen Lebens noch nicht verändert hat; denn auch mit der Zuteilung der formalen Rechte wird sie noch nicht vollkommen gleichberechtigt; sie wird es in dieser unserer heutigen Gesellschaftsordnung überhaupt nie. Die formalen Rechte können ihr nur Hilfsmittel sein zur Umgestaltung der Gesellschaftsordnung...
(Clara Ragaz, in: Ein sozialistisches Programm, Olten 1919, S. 235)